

neuerDings

neuerDings



---

## »Industrie und Glück« – ein Tarockspiel aus Wien

---

Mit einem Konvolut an Gegenständen aus einem Wiener Haushalt wurden dem Volkskundemuseum Wien im Jahr 2015 auch Kinderspiele und Spielkarten für seine grafische Sammlung geschenkt.

Unter diesen Neuerwerbungen stach ein Kartenspiel mit Genreszenen besonders heraus. Es handelt sich dabei um sogenannte Industrie- und-Glück-Tarockkarten der Wiener Spielkartenfabrik Ferd. Piatnik & Söhne.<sup>1</sup> Bei dem kompletten Kartensatz sind noch Reste des zwischen 1900 und 1920 verwendeten österreichischen Steuerstempels auf Herz-Ass zu erkennen. Die obligatorische Stempelung diente bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Nachweis der gesetzlichen Steuerabgabe – (Glücks)Spiele wurden schon früh vom Staat kontrolliert und lizenziert – und kann bei der Datierung helfen.<sup>2</sup> Weiters waren laut Dieter Strehl von der Firma Piatnik die auf Treff-Bube ausgewiesenen Firmenadressen »Wien, Hütteldorferstr. 227« nur zwischen 1903 und 1912 gültig und »Budapest, Rottenbillergasse 17« erst ab 1904 aktuell. Demnach wurden die Karten zwischen 1904 und 1912 produziert.<sup>3</sup>

Österreich und Kartenspiel sind wahrscheinlich nicht nur für die Kuratorin seit der Kindheit untrennbar mit diesem Firmennamen verbunden. Der aus dem ungarischen Ofen (heute Budapest) stammende Ferdinand Piatnik (1819–1885) fand nach seiner Lehrzeit Arbeit in der Kartenmalerei von Anton Moser in Wien. Nach dessen Tod im Jahr 1843 heiratete er die Witwe und führte den Betrieb unter dem Namen Piatnik weiter. Mit dem Eintritt der Söhne in die Firma im Jahre 1882 erhielt diese ihre noch heute gültige Bezeichnung. Der Familienbetrieb wuchs

- 1 Industrie-und-Glück-Tarock (ÖMV/87,529), Schema 5, 54 Blatt, Doppelbild, Lithografie, schablonenkoloriert, Rückseite ornamentales Rocaillenmuster blau auf weiß, H: 12,5 cm, B: 6,8 cm.
- 2 Nicht immer wurden die Karten bereits zum Zeitpunkt ihrer Produktion gestempelt. Nach 1882 gibt der am unteren Rand der Steuerstempel ausgewiesene Wert zusätzlich Auskunft über die Anzahl und Qualität (lackiert oder waschbar) der Karten. An den vorgeschriebenen Abgaben lassen sich auch die Höhe der verkauften Spielkarten ablesen.
- 3 Dieter Strehl, Geschäftsführer der Firma Piatnik & Söhne, sei an dieser Stelle für seine Auskünfte zu den Piatnik Spielkarten im Museumsbestand gedankt.

zwischenzeitlich durch Übernahmen anderer Hersteller, Zusammenlegungen und Neugründungen. Bis heute produziert das Unternehmen in Wien für den internationalen Markt, unter anderem Faksimile-Reprints historischer Tarockkarten.

Dem Tarockieren wurde nicht nur am ländlichen Wirtshausstisch oder im Kaffeehaus gefrönt. Es war in den vornehmsten Gesellschaftskreisen beliebt und eine Leidenschaft bekannter Persönlichkeiten, darunter auch Frauen wie Marie von Ebner-Eschenbach. Es ist aber nicht unbedingt notwendig, dieses Spiel selbst zu betreiben und seine Regeln zu beherrschen, um sich für die Geschichte des Tarock zu interessieren und Gefallen an den Bildinhalten der speziell dafür verwendeten Spielkarten zu finden.<sup>4</sup>

#### Die italienischen Ursprünge eines österreichischen »Nationalspiels«

Die Anfänge des Tarockspiels werden zwischen 1430 und 1440 in Italien vermutet, erste Belege finden sich seit 1442.<sup>5</sup> Verwendet wurden dafür Karten mit den klassischen italienischen Farbzeichen *spade* (»Schwetter«), *bastoni* (»Stäbe«), *coppe* (»Becher«) und *denari* (»Münzen«) – wobei hier zu erinnern ist, dass bei den Spielkarten der Begriff »Farbe« entsprechend der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes im Sinne von »Eigenschaft«, »Merkmal« verwendet wird und sich nicht auf die Farbgebung der Symbole bezieht. Zu den im italienischen Farbsystem verwendeten Figuren *re* (»König«), *cavallo* (»Reiter«) und *fante* (»Bube«) gesellten sich beim Tarock die *dame* (»Dame«) sowie 21 – anfänglich nicht nummerierte – *trionfi* (»Trumpfkarten«) mit allegorischen Darstellungen und eine weitere Karte mit einer Narrenfigur ohne StICKkraft. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde in Italien die Bezeichnung *tarocchi* für die Trumpfkarten üblich, wovon sich wohl der deutsche Name Tarock ableitet.

4 Vgl. Wolfgang Mayr, Robert Sedlaczek: Die Kulturgeschichte des Tarockspiels. Wien 2015.

5 Hans-Joachim Alscher (Hg.): »Tarock«, mein einziges Vergnügen... Geschichte eines europäischen Kartenspiels. St. Pölten 2003 (=Kataloge des NÖ Landesmuseums, NF Nr. 442), S. 30 ff.

Von Italien ausgehend breitete sich das Tarockspiel nach Frankreich aus, wo im 16. Jahrhundert das Marseiller Tarock (Tarot de Marseille) entstand, das als richtungsweisend für die Gestaltung aller späteren Tarocks außerhalb Italiens gilt. Es umfasste 78 Karten mit italienischen Farbzeichen, wobei die Trumpfkarten durch Nummerierung eine feste Reihenfolge erhielten, ansonsten aber weiterhin geheimnisvolle Bilder aufwiesen, etwa »Papst und Päpstin«, »Tod und Teufel«, »Gerechtigkeit und Magier«, »Sonne und Mond«, um nur einige zu nennen. Die von Johann Baptist Raunacher um 1760 angefertigten Wandbespannungen im Schloss Eggenberg in Graz illustrieren, dass das Tarockspiel mit italienischen Karten in Österreich ebenfalls verbreitet war.<sup>6</sup>

Im Laufe des 18. Jahrhunderts konnten sich beim Tarockspiel auch in Österreich die heute allgemein verwendeten französischen Farben Pik, Kreuz (Treff), Herz und Karo durchsetzen. Sie waren einfacher und somit preiswerter zu produzieren, weil die monochromen Zeichen aufgrund ihrer fehlenden Binnenzeichnungen mit Schablonen aufgebracht werden konnten und keine geschnittenen oder gestochenen Vorlagen benötigten. Die mystischen Darstellungen italienischer Tarocks der Renaissance wurden für die Karten mit französischen Farbzeichen nicht übernommen, sondern durch neue, willkürliche Bildinhalte von eher unterhaltendem Charakter ersetzt.<sup>7</sup> Beliebt waren im süddeutschen und österreichischen Raum Tarockkarten mit Tier- und Mythologiemotiven. Um 1800 kamen, entsprechend der damals herrschenden Chinabegeisterung und der Faszination des Exotischen, das »Chinesen-Meeressabelwesen-Tarock« in Mode.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Vielfalt an Tarockmotiven: denkwürdige Begebenheiten, Militaria, Jagd, Veduten, Humoristisches, Wiener Typen, Bühneninszenierungen und berühmte Persönlichkeiten. Die Lithografie ermöglichte zudem eine schnellere und günstigere Produktion, wodurch neue Motive in rascher Abfolge für ein breiteres Publikum hergestellt werden konnten. Somit sind die Illustrationen der Tarockkarten bisweilen als Zeitspiegel von historischen Ereignissen, aber

6 Mayr, Sedlaczek (wie Anm. 4), S. 31–33.

7 Die Verwendung der ursprünglichen Motive als okkulte und esoterische Aufschlagkarten setzte erst Ende des 18. Jahrhunderts ein. Die fremdsprachige Bezeichnung »Tarot« wird nur im deutschen Sprachraum – als Abgrenzung vom Kartenspiel – für das Kartenlegen verwendet.

auch von Modeströmungen zu sehen, wie etwa das von Ditha Moser, der Ehefrau von Kolo Moser, entworfene Jugendstiltarock im frühen Design der Wiener Werkstätte zeigt.

Die heute in Österreich handelsüblichen Kartenpakete für Tarock mit französischen Farbzeichen – und um ein solches handelt es sich bei dem hier beschriebenen – enthalten 54 Karten und werden für die Spielvarianten »Tapptarock«, »Königrufen« und »Neunzehnrufen« verwendet. Sie bestehen aus König, Dame, Reiter und Bube in allen Farben sowie den roten Farben Herz und Karo 1 bis 4 und den schwarzen Farben Kreuz und Pik 7 bis 10. Dazu kommen die 21 mit römischen Ziffern nummerierten und bebilderten Trumpfkarten sowie schließlich der Sküs oder Skys – der, vermutlich vom französischen *l'excuse* (»Entschuldigung«) abgeleitet und im Wienerischen als »Gstieß« bezeichnet, heute die höchste Trumpfkarte ist.

#### Das Bildprogramm der Industrie-und-Glück-Tarocks

Der Wiener Kartenmaler Johann Norbert Hofmann schuf 1815 das derzeit älteste bekannte »Industrie-und-Glück-Tarock«, also jene Variante, bei der auf Tarock-II die Devise »Industrie und Glück« an einem Felsen unter einem gekrönten Adler mit Zepter und Schwert zu lesen ist. Die Bedeutung dieser Worte ist bis heute ungeklärt, einige setzen »Industrie« mit »(Gewerbe)Fleiß« gleich, andere mit »Industrialisierung«, während der Kurator der Ausstellung »Tarock, mein einziges Vergnügen...«<sup>8</sup>, Hans-Joachim Alscher, die Inschrift eher als Firmenmotto (»Industrie[betrieb] und Glück[spiel]«) des »k. k. priv. Hof-Kartenfabrikanten« Johann Norbert Hofmann versteht<sup>9</sup>, das von anderen Herstellern in der Folge einfach übernommen worden wäre.

In dem »Industrie-und-Glück-Tarock« von 1815 fanden sich teilweise schon die Trachten- und Genreszenen der Trumpfkarten späterer Ausgaben. In der Folge bildete sich im Biedermeier unter der Bezeichnung »Industrie und Glück« ein Kartentyp heraus, der Menschen in ihren regionalen Trachten zeigte, aber auch märchenhaft-orientalische Genre-

8 Schloss Schallaburg, Mai bis November 2003.

9 Hans-Joachim Alscher: Wohl das erste »Industrie-und-Glück-Tarock«, [http://members.kabsi.at/alscher/Hofmann\\_doc.pdf](http://members.kabsi.at/alscher/Hofmann_doc.pdf) (Zugriff: 4.5.2016).



Abb. 1–6: Industrie-und-Glück-Tarock ÖMV/87,529  
 Alle Abb. dieses Beitrags: Christa Knott, 2016, © ÖMV

szenen aufwies. Der Spielkartensammler Klaus Reisinger teilte 1996 die Industrie-und-Glück-Tarocks in acht zeitliche Entwicklungsstufen oder Schemata ein<sup>10</sup>, beginnend mit dem vom Wiener Spielkartenerzeuger Carl Holdhaus 1824 aufgelegten Tarock als Schema 1, dessen Trumpfkarten bereits überwiegend mit Genreszenen aus dem Kaiserreich Österreich illustriert waren. Die 2015 in die Sammlungen des Museums eingegangenen Tarockkarten gehören zu Schema 5, das etwa ab 1860 in Gebrauch kam und sich zwischen 1885 und 1939 besonderer Popularität erfreute. Unter der Bezeichnung »Kaffeehaus-Tarock« wird es noch heute von der Firma Ferd. Piatnik & Söhne produziert. Die heutige Ausgabe basiert auf einer Vorlage von Josef Neumayer aus dem Jahr 1884. Diese Jahreszahl und das Monogramm Josef Neumayers sind auch auf den neuerworbenen Karten des Volkskundemuseums zu erkennen.

Die Motive der Industrie-und-Glück-Tarocks wurden unter anderem von den Darstellungen der verschiedenen Sondertarocks beeinflusst. 1829 heißt es in der Ankündigung eines »Nationalitätentarocks« des Wiener Kartenfabrikanten Johann Georg Steiger (vormals der Betrieb von Johann Norbert Hofmann): »Auf den zwanzig Tarocks zeigen sich die verschiedenen Nationaltrachten der Stämme des Kaiserstaates in recht ansprechenden Darstellungen.«<sup>11</sup> Einige dieser »Nationaltrachten« wurden in das Bildprogramm der Industrie-und-Glück-Tarocks übernommen. Aus einem Wiener Volkstypentarock stammt wiederum das Sujet des Tiroler Teppichhändlers, das um 1830 zum Bildprogramm der Industrie-und-Glück-Tarocks hinzukam. Dieses Motiv scheint den bildlichen Darstellungen der Kaufrufe entnommen worden zu sein. Bereits im 18. Jahrhundert wurde die Welt der umherziehenden Handwerker und Wanderhändler für den bürgerlichen Blick festgehalten, und im Biedermeier erlangte diese Bilderwelt der Volkstypen auf den Mandlbogen (Ausschneidebögen) neue Beliebtheit. Bei Schema 5, also auch auf den Karten im Museumsbestand, schreitet auf Tarock-II der Teppichhändler auf die Hofburg zu, vorbei am Erzherzog-Carl-Reiterdenkmal. Vom sogenannten Chinesen-Meereshafen-Tarock wurden hingegen der Harfe spielende Harlekin und seine Kolombine mit dem Tamburin sowie der große Harlekin auf dem Sküs, der den kleineren auf der Spitze

10 Schema 1, 2, 3, 4, 5, 5/6, 6, 7, vgl. Alscher (wie Anm. 5), S. 63.

11 Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, Nr. 149 vom 12. Dezember 1829, S. 1228.

seines Hutes in seiner Hand balancieren lässt, übernommen. Allerdings erinnert nur mehr der Haarschopf des kleinen Harlekins an das frühere fernöstliche Aussehen dieser Figur.

Zeitlich fällt das Bildprogramm der Industrie-und-Glück-Tarocks zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in jene Zeit, in der das Bürgertum mit romantisch verklärtem Blick sein Interesse an den ländlichen Lebenswelten entdeckte und dem beginnenden Industriezeitalter diese vermeintliche Idylle entgegensetzte. Künstler und Verleger griffen dies auf und sorgten für die serielle Verbreitung von Genre- und Trachtenbildern, die nachweislich auch als Vorlage für Spielkarten dienten – aufgrund des kleineren Formats der Karten allerdings meist in vereinfachter Darstellung. So wurden die Figuren mitunter abgewandelt oder seitenverkehrt dargestellt, um für die Tarockwertbezeichnung noch genug Platz zu haben. Klaus Reisinger dokumentiert für die Karten aus dem Jahr 1824 von Carl Holdhaus (Schema 1) die Verwendung und Abänderung von Vorlagen aus dem 1804 in London erschienenen Buch *The Costume of the Hereditary States of the House of Austria* [...].<sup>12</sup>

In Summe erinnern bei Schema 5 manche Details zwar noch an Darstellungen in den Trachtengrafiken und Kostümwerken aus der Zeit der Monarchie, insgesamt treten die Trachtenpärcchen und Figuren der orientalisierend-märchenhaften Genreszenen aber immer mehr in einer operettenartigen Kostümierung auf, wodurch der Eindruck einer bühnenhaften Inszenierung entsteht. Einige Frauenfiguren scheinen eher einem Balletteusentarock entnommen worden zu sein, andere Motive lassen an die Schäferinnen der Rokokozeit denken. Die Motive machen deutlich, dass das Bildprogramm aus einem Sammelsurium verschiedener Tarockillustrationen und anderer grafischer Vorlagen hervorgegangen ist und ständigen Einflüssen und Veränderungen unterworfen war.

12 Klaus Reisinger: Die Herkunft von zwei Bildern aus dem Tarocktyp »Industrie und Glück«/Schema 1, <http://www.talon.cc/Hefte/Talono4-p043.pdf> (Zugriff: 13.5.2016). Das Buch von 1804 befindet sich unter der Inventarnummer ÖMV/78.284 auch im Bestand des Volkskundemuseums (M. Bertrand de Moleville: *The Costume of the Hereditary States of the House of Austria, displayed in fifty coloured engravings*. London 1804). Beispielsweise findet sich das im Buch abgebildete Paar aus Eger auf den Kartendarstellungen wieder.

## Spielkarten im Museum – eine kurze Beschreibung der Bestände

Im Zuge der Inventarisierung der eingangs erwähnten Schenkung ergab sich die Gelegenheit, den über die Jahrzehnte gesammelten Altbestand an Spielkarten in die digitale Datenbank des Museums aufzunehmen. Dieser ist mengenmäßig zwar nicht groß, gewährt aber Einblicke in die regionale Vielfalt und Herstellung gebräuchlicher Spielkarten und Standardbilder vom Beginn des 19. Jahrhunderts. Ausgewiesene Herstellungsorte dieser gesammelten Karten sind Wien, Graz, Linz und Ried im Innkreis sowie Triest (Trieste) in Italien und Turn bei Teplitz (Trnovany, heute ein Ortsteil von Teplice) in der Tschechischen Republik.

Spielkarten gelangten bereits im ersten Jahr des Bestands des Museums in die Sammlungen, im Inventarbuch heißt es dazu: »Ein Spiel Karten, bestehend aus 36 Blättern; der Name des Spieles heisst ›Spadi‹«. <sup>13</sup> Dabei handelt es sich um sogenannte Trappolierkarten für das Trappola-Spiel<sup>14</sup> – eine Variante mit italienischen Farbzeichen aus dem 16. Jahrhundert, die im Raum Venedig entstand und mit 36 Karten gespielt wird.<sup>15</sup> Die Karten wurden bei der Firma Eduard Knepper & Co. unter der Adresse »Alte Wieden Hauptstrasse Nr. 51« in Wien produziert, dem Steuerstempel zufolge in der Zeit zwischen 1858 und 1877. Weitere Trappolierkarten aus dem Museumsbestand stammen von Friedrich Eurich in Linz. Diese mit 1811 im Firmenstempel datierten Karten mit Einfachbild sind die ältesten Spielkarten im Grafikdepot des Museums.<sup>16</sup> Auch vom Grazer Kartenmaler Anton Herrl besitzt das Museum Trappolierkarten.<sup>17</sup> Die Beschriftung befindet sich auf Schwerter-II: »Diese feine Trapulierkarten sind zu finden bei Anton Herl [sic!] buerg: Kartenmahler [sic!] in Graz«. Sie wurden in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hergestellt.

13 Trappola (ÖMV/25), 36 Blatt, Doppelbild, Rückseite Wiener Blitz. Der hier verwendete Begriff »Spadi« kommt vermutlich vom italienischen *spade* (»Schwerter«). Vgl. dazu Strehl 1992 (wie Anm. 13), S. 232 f.

14 Der Begriff »Trappola« bedeutet im Italienischen »Falle«.

15 Ein Druckstock für Trappolierkarten aus dem 18. Jhd. (ÖMV/26.372) befindet sich im Museum.

16 Trappola (ÖMV/46.194), 33 Blatt, Einfachbild, Rückseite marmoriert. Gemäß Kunstrückgabegesetz (BGBl I 181/1998) erfolgen derzeit Recherchen zur Provenienz dieses Objekts.



Abb. 7: Trappola, ÖMV/25



Abb. 8: Trappola, ÖMV/46.194

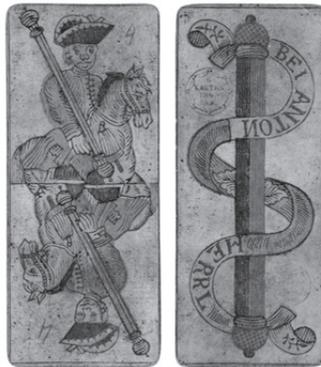


Abb. 9: Trappola, ÖMV/838



Abb. 10: Triester Bild, ÖMV/27.187



Abb. 11: Linzer Bild, ÖMV/316



Abb.12: Lemberger Bild, ÖMV/50.558



Abb. 13: Prager Bild, ÖMV/35.480



Abb.14: Spiel mit deutschen Farben, ÖMV/40.174



Abb.15: Whistkarten in Originalverpackung, ÖMV/85.533



Abb. 16: Piquetkarten, ÖMV/74.430

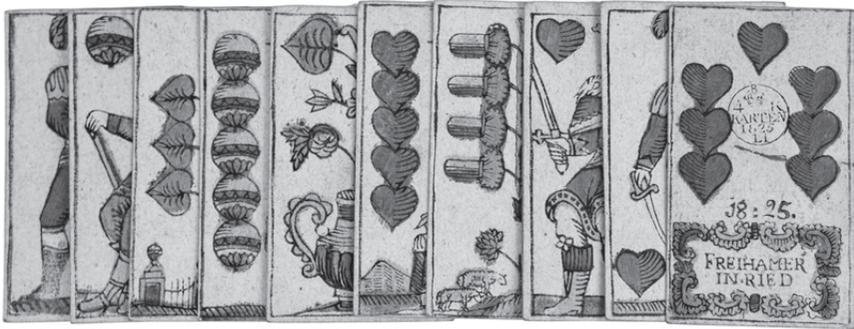


Abb. 11: Karten mit Linzer Steuerstempel, ÖMV/40.174



Abb.12: Ladies Tarock, ÖMV/75.849

Im Depot befinden sich noch zwei weitere Kartenspiele mit italienischen Farbzeichen. Die Karten mit Triester Bild stammen von der Firma Ariodante Mengotti in Triest.<sup>18</sup> Typisch sind die unterschiedlichen Wahlsprüche (Motti) auf den Assen. Das Papier der Kartenrückseite ist in der üblichen italienischen Verarbeitung zum Schutz der Kante über diese nach vorne umgeschlagen. Verwendet wurden die nach 1900 hergestellten Karten laut Inventarbuch auf der Insel Veglia (Krk, Kroatien), bevor sie 1912 ins Museum kamen. Ein unvollständiger Kartensatz mit venezianischem Bild kam 1896 ins Museum und ist mit »F: P:« monogrammiert.<sup>19</sup> Neben den charakteristischen Motti auf den Assen gehören zu den weiteren Merkmalen dieses Bildes die Frau mit der Blume auf dem Münzen-Ass und die Lanzen der Könige. Auf einem einzelnen Münzen-IX-Blatt mit Brescia Bild sind die dafür typischen schwarzen Münzen mit roten Binnensternen abgebildet.<sup>20</sup> Die Gestaltung des ornamentalen Musters auf der Kartenrückseite weist auf die Fabrik von Giuseppe Cassini-Salvotti in Brescia hin.

Neben dem italienischen und französischen Farbsystem gibt es auch die deutschen Farbzeichen Herz, Schelle, Laub und Eichel mit den Figuren König, Ober und Unter sowie dem Daus (»Zweier«, abgeleitet vom französischen *deux*), welches in vielen Spielen das fehlende Ass ersetzt. An Karten mit deutschen Farben kam bereits 1895 ein Spiel mit Linzer Bild, welches im 19. Jahrhundert zu den gängigen Kartenbildern gehörte, als Geschenk des Linzer Sammlers Anton Pachinger in das Volkskundemuseum.<sup>21</sup> Die Zahlenkarten mit deutschen Farben sind durchwegs am unteren Rand mit kleinen Szenen versehen. Typisch für dieses Spiel sind der sogenannte »Raddreher« auf Herz-Daus, der Eber auf Eichel-Daus, das streitende Paar am Wirtshaustisch auf Schellen-Daus und der Zecher auf Blatt-Daus. Der Kartensatz ist nicht vollständig und besteht zudem aus Blättern verschiedener Kartensätze der Firmen Friedrich beziehungsweise Alexander Eurich in Linz.

17 Trappola (ÖMV/838), 36 Blatt, Doppelbild, Rückseite marmoriert.

18 Triester Bild (ÖMV/27.187), 36 Blatt, Doppelbild, Rückseite ornamentales Muster blau auf weiß.

19 Veneto Bild (ÖMV/839), 32 Blatt, Doppelbild, Rückseite Wiener Blitz.

20 Brescia Bild (ÖMV/34.668), 1 Blatt, Rückseite ornamentales Muster blau auf weiß.

21 Linzer Bild (ÖMV/316/001-004), 21 Blatt und 5 Blatt extra, Rückseite rot marmoriert (bei zwei Blättern Holzschnittmuster mit Lilien).

22 Salzburger Bild (ÖMV/317), 32 Blatt, Einfachbild, Rückseite Wiener Blitz.

Von der Wiener Firma Carl Titze & Schinkay in der Neustiftgasse 60 befinden sich seit 1895 zwei vollständige Kartenspiele mit Salzburger Bild im Museumsbestand. Der Name des Herstellers ist jeweils auf Herz-VIII in der Schabracke des Elefanten zu finden. Bei den Karten mit dem Holzschnittmuster »Wiener Blitz« auf der Rückseite sind Reste des von 1882 bis 1899 verwendeten Kartenstempels erhalten.<sup>22</sup> Die Karten mit dem rautenförmigen Walzenmuster auf der Rückseite sind kleiner und auch die Darstellungen variieren leicht. Am unteren Rand von Herz-VIII ist hier aber – wenn auch schwer lesbar – der Name des Stechers »V. Eder sc. Wien« zu erkennen.<sup>23</sup>

Vom Kartenmaler Jakob Freyhammer in Ried im Innkreis stammen kolorierte Holzschnittkarten mit dem Linzer Steuerstempel.<sup>24</sup> Die Jahreszahl und der Hersteller sind auf den Karten vermerkt: »18:25. Freihamer in Ried«. Das Rieder Wappen mit einem Bundschuh unter einem Ast mit drei Blättern ist im Schild des Eichel-Königs dargestellt.

Aus dem Hause Piatnik besitzt das Museum ein vollständiges Kartenspiel mit Lemberger Bild. Wegen der Darstellung dunkelhäutiger Figuren wurden diese Karten auch als »Mohrendeutsche« bezeichnet.<sup>25</sup> Obwohl der Kartenstempel aus der Zeit von 1858 bis 1877 stammt, dürften die Karten um 1845 gedruckt worden sein, da die Adresse »Fabrik am Schottenfeld, Herrngasse N° 407« erst ab 1844 für Ferdinand Piatnik gültig ist und spätestens nach 1846 die Firmenbezeichnung »Ferd. Piatnik vormals Ant. Moser« nicht mehr aktuell war.

Ein Spiel mit Prager Bild wurde laut Kartenstempel zwischen 1882 und 1899 von dem nun als »Ferd. Piatnik & Söhne in Wien« firmierenden Unternehmen hergestellt.<sup>26</sup> Die Karten weisen aber auch das heute bekannte Firmenzeichen – den Jockey auf dem Pferd – auf, das 1891 eingeführt wurde. Auf Schelle-VII wurden unter anderem die Namen Marie und Felix Eder, die Jahreszahl 1907 sowie der Zirkel einer Studentenverbindung handschriftlich mit Bleistift vermerkt. Es war vermutlich Robert Eder, der diese Familiennotizen machte und 1917 dem Museum

23 Salzburger Bild (ÖMV/318), 32 Blatt, Einfachbild, Rückseite rautenförmiges Walzenmuster.

24 Spiel mit deutschen Farben (ÖMV/40.174), 32 Blatt, Einfachbild, Rückseite Holzschnittmuster mit Eicheln.

25 Lemberger Bild (ÖMV/50.558), 32 Blatt, Einfachbild, Rückseite einfacher Wiener Halbmond.

26 Prager Bild (ÖMV/35.480), 31 Blatt, Einfachbild, Rückseite Wiener Blitz, modern.

dieses und ein Kartenspiel der Firma Anton Hoene in Turn bei Teplitz als Schenkung überließ.<sup>27</sup> Das Teplitzer Stadtwappen mit dem Haupt Johannes des Täufers ist auf dem Herz-Daus mittig platziert, das Symbol darüber verweist auf die Heilquellen.<sup>28</sup> Den Kurort besuchten im 18. und 19. Jahrhundert Prominente aus ganz Europa. 1812 fand dort die einzige Begegnung zwischen Ludwig van Beethoven und Johann Wolfgang von Goethe statt.<sup>29</sup>

Erwähnenswert sind schließlich noch Kartenpakete mit französischen Farbzeichen in Originalverpackungen. Das »Allerfeinste Jockey-Club-Piquet« stammt von der Firma Carl Titze & Schinkay in Wien<sup>30</sup>, die beiden neuwertigen Kartensätze »Wiener Club-Whist, N° 100« von der Firma Ferd. Piatnik & Söhne.<sup>31</sup> Die beiden runden Ausstanzungen in der Papierhülle waren für die Anbringung des Kartenstempels und den Firmeneindruck auf Herz-Ass vorgesehen, weshalb diese Karte immer zuoberst auf dem Kartenstapel liegen musste. Die Verschlussmarken der drei Kartenpakete stammen aus dem Jahr 1900.

Zum Abschluss der hier vorgestellten Auswahl sei nochmals ein Industrie-und-Glück-Tarockspiel vorgestellt. Das kleinere Format und das Auerhahnmuster auf der Kartenrückseite sind typisch für das »Ladies Tarock« der Firma Ferd. Piatnik & Söhne A.G., hergestellt zwischen 1920 und 1934.<sup>32</sup>

Im Depot finden sich weiters noch Wahrsagekarten, Quartette und Schwarzer-Peter-Spiele. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Kartenspiele gezielt gesammelt wurden. Es blieb auch im Umkreis des Museums bei einer frühen kulturgeschichtlichen Beschäftigung durch Johann Rein-

27 Spiel mit deutschen Farben (ÖMV/35.481), 32 Blatt, Doppelbild, Kartenstempel von 1882 bis 1899, Rückseite Wiener Blitz, modern. Der Spielkartenerzeuger Anton Höne ist bis 1912 im Adressbuch von Turn zu finden.

28 Die dortige Heilquelle soll am 29. August, dem Gedenktag seiner Enthauptung, entdeckt worden sein.

29 Martin Geck: Das Treffen in Teplitz, <http://www.zeit.de/2012/28/Beethoven-Goethe> (Zugriff: 27.6.2016).

30 Piquet (ÖMV/74.430), 32 Blatt, Rückseite florales Metallstiftmuster, modern.

31 Wiener Klub-Whist (ÖMV/87.532-33), 52 Blatt, mit »Goldeck« (abgerundete Ecken mit Goldschnitt), Rückseite ornamental-florales Muster rot auf weiß.

32 Industrie-und-Glück, Ladies Tarock (ÖMV/75.849), 54 Karten, Rückseite Auerhahn auf Baum in Landschaft. Es stammt aus der Zeit zwischen 1920 und 1934. Das farblithografierte Kartenbild entspricht dem Schema 3.

hold Bünker, der 1907 in den bisherigen Abhandlungen die Vernachlässigung des »volkskundlichen Moments« aufgrund des vorherrschenden Blicks auf den »künstlerischen Wert schöner alter Kartenspiele« bedauerte. Dem sei durch die Frage nach der »Trachtenkunde« oder der auf den Karten ablesbaren »Volkspoesie« wirksam entgegenzutreten.<sup>33</sup> Ein 2011 im Baskenland erworbenes, aktuelles Kartenspiel mit spanischen Farbzeichen verweist aber auf die weiterhin auch überregionale sowie gegenwartsbezogene Sammeltätigkeit des Museums.<sup>34</sup>

Aber nicht nur als museales Sammelgut ist das Tarock nach wie vor von Interesse. Auch als Spiel selbst ist es keine Sache der Vergangenheit und erfreut sich der Beliebtheit. In Gasthäusern, in Wohnzimmern, ja selbst im Freibad treffen sich auch heute wieder beziehungsweise weiter so manche Tarockrunden zum – mitunter lautstarken – Spiel.<sup>35</sup>

*Nora Witzmann*

33 J. R. Bünker: Ein altes Kartenspiel. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 13, 1907, S. 122–130, hier S. 122 f. Der Beitrag beschäftigt sich in Folge hauptsächlich mit den Inhalten der auf den Karten abgedruckten Verse.

34 Mus (ÖMV/85.624), 40 Blatt, Einfachbild, Rückseite ornamentales Muster rot auf weiß.

35 Eva Gogola: Tarock von A bis Z, <http://kurier.at/freizeit/tarock-von-a-bis-z/158.301.611> (Zugriff: 29.6.2016).